

Predigt Allerheiligen 2024 - Gefüllte Stille

Liebe Schwestern und Brüder

Haben Sie es heute Nacht gehört oder besser nicht gehört: Nichts! Seit 02.00 Uhr herrscht Stille in den Diskotheken, Bars und Kneipen unserer Stadt. Allerheiligen ist einer der stillen Tage. Stille Tage - das ist der erste Eindruck, den der November hinterlässt. Gleich viermal wird die Partyszene in unserer Stadt und im ganzen Land ausgebremst: an Allerheiligen, am Volkstrauertag, am Buß- und Betttag und am Totensonntag gilt ein Tanzverbot. Die schönste Halloween-Party musste heute um 02.00 Uhr morgens verstummen und dem Hochfest Allerheiligen weichen. Aber Stille gefällt nicht jedem.

Es gibt Erfahrungen von Stille, die fürchten wir Menschen:

Peinliche Stille, wenn man nicht weiß, was man sagen soll, z.B. bei einem Kranken- oder Trauerbesuch, Eine unangenehme Erfahrung, die manchen davon abhält, überhaupt in ein Krankenhaus zu gehen, oder Trauernde Menschen anzusprechen. Sprachlose Stille, weil wir entsetzt Krankheit, Tod, Schicksalsschläge, Gewalt erleben und nicht in Worte fassen können, was uns bewegt.

Verordnete Stille nervt v.a. Kinder und Jugendliche, z.B. in der Schule oder aber auch daheim, wenn andere ihre Ruhe haben und nicht gestört werden wollen.

Stille, die endlos wirkt, quält Menschen, weil man oft im Alter einsam geworden ist, der Kreis der Menschen, sei es Ehepartner, Freunde, Nachbarn, kleiner geworden ist, die Kinder keine Zeit haben und man selbst nicht in der Lage ist, den ersten Schritt auf andere zuzumachen, so dass Tage endlos werden, belastet von einer Stille, die übertönt wird von Fernsehen und Radio.

Stille kann unerträglich, peinlich, belastend sein

Stille kann unruhig, panisch und aggressiv machen

Stille kann niederdrücken, traurig und einsam wirken.

Kein Wunder, wenn Menschen versuchen, der Stille aus dem Weg zu gehen, sich abzulenken und zu unterhalten. Immer mehr Menschen haben ein wirkliches Problem mit Lautlosigkeit, Geräuschlosigkeit und Stille. So wundert es nicht, dass sich lauter Protest erhebt, wenn der Staat die Menschen zur Ruhe zwingt und stille Tage wie heute festsetzt.

In Bayern haben wir acht sogenannte „Stille Tage“ Aschermittwoch, Gründonnerstag, Karfreitag, Karsamstag und eben die o.g. Feiertage im November (Allerseelen ist dagegen ausgenommen), an denen von 02.00 Uhr bis 24.00 Uhr ein Tanzverbot besteht und Unterhaltungsveranstaltungen nur erlaubt sind, wenn sie dem ernstesten Charakter der Tage entsprechen. Gegen diesen „Zwang zur Stille“ regt sich schon seit einiger Zeit Proteste von verschiedenen Gruppen. Der Bund für Geistesfreiheit und andere Gruppen hatte am Gründonnerstag zu Demonstrationen aufgerufen und politische Parteien im Verbunde mit dem Gaststättenverband, der die Interessen der Diskotheken vertritt, argumentieren schon lange: Stille Tage sind nicht mehr zeitgemäß, zumindest einige wie eben Allerheiligen. Unsere Gesellschaft ist in den Augen vieler Zeitgenossen nicht mehr christlich geprägt, so dass der Staat hier nicht im Namen der Religion Zwang auf Bürger ausüben darf, die nichts mit Glauben und Kirche am Hut haben. Zu Recht verweist der Gaststättenverband auf das schizophrene Verhalten des Gesetzgebers, der Tanzveranstaltungen verbietet, aber Sportveranstaltungen zulässt und auch kein Problem damit hat, dass das öffentlich-rechtliche Fernsehen an diesen Tag Horror- und Actionfilme sendet oder die Politiker selbst sich am Aschermittwoch auf ihren Kundgebungen mitunter unpassend gebärden. Letztlich können wir nur anerkennen: Die Lebensgewohnheiten der Menschen haben sich geändert und da stört die Stille nur. Sind stille Tage dann nicht aus der Zeit gefallen?

Ich müsste dieser Sicht zustimmen, wenn Stille nur eine erzwungene Lautlosigkeit wäre. Aber für uns Christen bedeutet Stille mehr als das Fehlen von Lärm und Geräuschen: Stille ist die Grundvoraussetzung für Gotteserfahrung. Für Menschen ohne Glauben, mag es keine Begegnung mit Gott sein, aber eine Sinnerfahrung bleibt es allemal. Es gibt für uns eine Stille, die nicht aus Sprachlosigkeit und Entsetzen, aus Langeweile und Einsamkeit kommt, sondern aus dem Erleben der Tiefe, des Geheimnisses unseres Lebens und der Gegenwart Gottes. Es gibt Momente, die bringen uns zum Schweigen:

- Ein Sonnenaufgang über der Wüste
- Eine herbstliche Farbenfülle in der Rhön
- Ein Moment tiefen Glücks, das wir nicht zerreden wollen.

Es gibt Momente, die lassen uns still werden, weil wir spüren, dass sie das Normale, Alltägliche übersteigen und uns eine andere, tiefere, ja jenseitige Erfahrung machen lassen, die durch Reden nur gestört wird. Romano Guardini hat

in Worte gefasst, was Menschen brauchen, wenn er sagt: **„Immer sollte in uns die Stille sein, die nach der der Ewigkeit hin offensteht und horcht.“**

Für den glaubenden Mensch ist mit der Stille also der Blick über die Grenze verbunden, das Offensein für die Ewigkeit. In diesem Sinn ist Allerheiligen von seinem Wesen her tatsächlich ein stiller Tag, nicht nur weil am Nachmittag der Friedhofsbesuch in unserer Tradition beheimatet ist. Auch die eher festlich, fröhlich geprägte Liturgie des Morgens ist ganz durchdrungen von der Offenheit für die Ewigkeit. Die beiden Lesungen aus der Offenbarung und aus dem ersten Johannesbrief werfen einen Blick hinter jenen Horizont, der uns oft wie eine verschlossene Mauer erscheint. Die Offenbarungslesung wagt aus dem Rückblick eine Vorausschau. Der Autor, der die Verheißungen des Alten Testaments vom großen Tag Jahwes kennt, ermutigt die Christen seiner Gemeinde darauf zu vertrauen, dass die Bedrängnis, die sie im Augenblick erleben, nicht das Letzte sein will. Am Ende setzt sich Gott durch und vollendet diese Welt. Der Johannesbrief ermutigt seine Leser, Großes von sich und der Zukunft zu denken: *„Liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Jeder, der dies von ihm erhofft, heiligt sich, so wie Er heilig ist.“*

Beide Texte sind von sich aus nicht objektiv beweisbar. Sie beschreiben eine künftige Wirklichkeit, die wir nicht messen oder mit allgemein akzeptierten Fakten belegen können. Und doch sprechen sie jeden Menschen in einer Tiefe an, in der seine Sehnsucht nach Heil und Leben zum Klingen kommt. Sie sind nicht einfach eine Vertröstung auf das Jenseits, sondern Einsicht in die größeren Möglichkeiten Gottes, die der Mensch bejahen kann als die positive Grundoption seines Lebens. Wer in die Stille geht, der spürt, dass in ihm eine Dimension des Lebens ruht, die mehr will als das, was sich beweisen und belegen lässt, die nach dem Mehr der Ewigkeit ruft. Lothar Zenetti hat das so ausgedrückt:

Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter;

Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer;

Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht.

Stille, die für die Ewigkeit offen ist, wird konkret einer Hoffnung, die weitersehen lässt, in einer Liebe, die tiefer sieht, und einem Glauben, der alles in einem anderen Licht sieht. Dafür stehen ja die Heiligen, die wir heute ehren, dass sie nicht aus der Welt geflohen sind, aber tiefere Gesetzmäßigkeiten für ihr Leben erkannt haben als die Meinungen und Stimmungen ihrer Zeit. Offen für die Ewigkeit und doch im Hier verankert, mit dem Ohr bei den Menschen und bei Gott so zeichnen sie sich aus.

Stille ist für uns nichts Bedrohliches, nichts Fremdes. Romano Guardini ordnet der Stille in seinen Gedanken zu den heiligen Zeiten die Mittagszeit, also die Mitte des erlebten Tages zu. Während am Morgen das Leben anhebt mit vielen Plänen und Ideen und am Abend die Müdigkeit das Leben zur Ruhe kommen lässt, ist für ihn der Mittag die Fülle des Tages, jener Moment, der ganz Gegenwart ist. Die Gegenwart aber ist der Nachbar der Ewigkeit. Für Guardini verkörpert Maria den Menschen des Mittags. Sie schweigt, eilt nicht, schaut nicht voraus und nicht zurück, sie ist ganz in der Gegenwart. Schweigen ist für den christlichen Glauben nicht Träumen, sondern gegenwärtig und wach sein für den ewigen Gott, der in unsere Zeit hineinspricht.

Eine solche Stille, wach für die Gegenwart und offen für die Ewigkeit, zeichnet den heutigen Tag aus. Wir spüren gerade auch in der Konfrontation mit unserer Endlichkeit wie sehr das Unendliche uns doch schon berührt. So erschließt uns Dietrich Bonhoeffer in seinem Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ in der letzten Zeile wohin der heutige Tag, der stille Tag Allerheiligen, Menschen führen möchte:

**„Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet, so lass uns hören jenen vollen Klang,
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet, all deiner Kinder hohen Lobgesang.“**

Seine verordnete Stille im Gefängnis weiß Bonhoeffer eingebettet in einen vollen Klang, den auch seine Wärter nicht unterdrücken können. Während es ihm in der Untersuchungshaft in der Prinz-Albrecht-Straße nicht möglich ist, die Gesänge des Weihnachtsfestes zu singen, weitet sich der Lobgesang jener größeren Welt Gottes, der himmlischen Kirche, aber auch der Menschen, die singen, während er schweigen muß. In der Stille hört er die unsichtbare Welt singen, jenen vollen Klang des hohen Lobgesangs der Gotteskinder zu allen Zeiten, gestern, heute und auch morgen. So darf er Mensch sich wünschen, was wir in einem neuen geistlichen Lied singen:

„Meine Seele ist stille in dir. Denn ich weiß, mich hält deine starke Hand. Auch im dunklen Tal der Angst bist du da und schenkst Geborgenheit. Meine Seele ist stille in dir.“ Amen.

Sven Johannsen, Pfr.